

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 33 (1992)
Heft: 20

Artikel: Irrwege und Auswege : Anmerkungen zur schweizerischen Drogenpolitik
Autor: Huber, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anmerkungen zur schweizerischen Drogenpolitik

Irrwege und Auswege

Die Drogenproblematik ist zu einem der dringlichsten Probleme unserer Zeit geworden, die gelöst werden müssen. Neben medizinischen gibt es dabei auch juristische und staatspolitische Aspekte zu berücksichtigen. Der Zürcher Oberrichter, Christian Huber, hat sich in seinem eben erschienenen Buch «Irrwege und Auswege» mit der Problematik befasst und dazu in der Parlamentarischen Gruppe «Drogenpolitik» Stellung genommen. Diesen Vortrag sowie das von der Genfer Philosophin Jeanne Hersch verfasste Vorwort zum Buch publizieren wir nachfolgend.

Die bisherige Drogenpolitik — nicht nur in der Schweiz, sondern auch in den umliegenden Ländern — ist dadurch gekennzeichnet, dass das Schwergewicht auf die Repression gelegt worden ist. Dazu hat man Polizei und Strafjustiz gegen Drogendealer und Drogensüchtige in Marsch gesetzt und die Verantwortung für die Lösung des Drogenproblems an Polizei und Justiz delegiert.

Ideologisierung statt sachliche Auseinandersetzung

Es ist sicher richtig, den Zugang zu den illegalen Drogen zu erschweren und ihre Verfügbarkeit zu vermindern. Darauf können wir nicht verzichten. Am Grundsatz der Prohibition muss nach meiner Überzeugung festgehalten werden.

Es ist aber nicht richtig, wenn wir deswegen darauf verzichten, nach weiteren Möglichkeiten zu suchen, wie das Drogenproblem bewältigt werden könnte. Warum haben wir bis heute weitgehend darauf verzichtet?

Die Antwort lautet nach meiner Beurteilung: Weil es zu einer unheiligen Allianz zwischen gegenläufigen Kräften gekommen ist.

Ein Teil des politischen Spektrums steht der Leistungsgesellschaft und

Christian Huber, geb. 1944, Dr. iur. hat eine Dissertation über die strafrechtlichen und gesetzgeberischen Aspekte der Betäubungsmittel vom Typ Cannabis verfasst. Er ist heute Oberrichter am Obergericht des Kantons Zürich sowie Mitglied der Eidg. Betäubungsmittelkommission und deren Subkommission Drogenfragen. Er ist Mitverfasser des

von dieser herausgegebenen Drogenberichts 1989. Seit ihrem Bestehen ist er auch Mitglied der kantonalzürcherischen Aids-Kommission und deren Ausschuss. Schliesslich ist Huber Gründungsmitglied des Stiftungsrates der «Stiftung Schweiz ohne Drogen», die unter anderem in Zürich eine therapeutische Wohngruppe betreibt.

der freien Marktwirtschaft mit zum Teil achtenswerten Gründen ablehnend gegenüber. Für diese Leute ist der Drogenkonsum Jugendlicher der Beweis dafür, dass diese Gesellschaftsordnung krank macht oder nur mit Drogen ausgehalten werden kann. Sie haben kein Interesse daran, dass die Drogensucht als Symptom einer kranken Gesellschaft effizient bekämpft wird.

Ein weiterer Teil gesellschaftlicher Verantwortungsträger konsumiert legale Drogen. Diese Leute nehmen mit Wohlgefallen zur Kenntnis, dass das Drogenproblem ein polizeiliches Problem ist und mit polizeilichen Mitteln gelöst werden muss. Mit anderen Worten: Zur Lösung des Drogenproblems müssen sie weder die Zigarette ausdrücken noch das Whiskyglas abstellen; es genügt, der Polizei mehr Mittel zur Verfügung zu stellen.

In dieser Umgebung können sich Präventions«fachleute» etablieren, welche weder Verzicht noch Einschränkung oder gar Abstinenz empfehlen, sondern uns alle zu Süchtigen erklären — Fernsüchtigen, Putzsüchtigen, Arbeitssüchtigen. Es gilt also nur, den «richtigen Umgang mit Suchtmitteln» zu erlernen.

Ursachenbekämpfung nötig

Ich habe von weiteren Möglichkeiten der Bewältigung des Drogenpro-

blems gesprochen. Was meine ich damit? Vorweg meine ich, dass wir von der unheilvollen politischen Polarisierung wegkommen sollten. Es gibt keine liberale Drogenpolitik und es gibt keine sozialistische Drogenpolitik. Wir sollten uns nicht darüber streiten, ob Drogen konsumiert werden, weil die Gesellschaft nicht der jeweiligen Vorstellung entspricht. Oder weil die Drogen so leicht erhältlich sind.

Es ist auch keine parteipolitische Frage, ob legale Drogen weniger schädlich sind, weil sie legal, und illegale schädlicher, weil sie illegal sind.

Die Zahlen über die volkswirtschaftlichen Schäden von Alkohol, Tabak, Medikamenten und illegalen Drogen geben die Antwort.

Es gibt aber ein über die Parteien hinweggehendes Bestreben, dafür zu sorgen, dass weniger Drogen konsumiert werden.

Ursachenbekämpfung würde also bedeuten, dass wir ein gesellschaftliches Klima anzustreben versuchen, in welchem die Toleranz gegenüber allen Drogen, auch gegenüber den legalen Drogen, niedrig ist.

Das würde konkret heissen: permanente Aufklärung auf allen Stufen über die Drogengefahr, Gesundheits-erziehung bereits in der Schule, Erhöhung der Preise für Alkohol und Tabak, Erschwerung der Zugänglichkeit, Einschränkung der Werbung im gesamteuropäischen Kontext usw.

Begreift man Drogensucht als infektiöse Krankheit — «soziale Ansteckung» über die sogenannten Peer Groups — muss auch die frühzeitige Erfassung Einstiegsgefährdeter in enger Zusammenarbeit mit Eltern,

SFD

zeitbild

Informationen, Analysen und Kommentare zur politischen Lage: Zur Förderung und Stärkung der freiheitlichen, offenen Gesellschaft im In- und Ausland; auf der Basis des Liberalismus, der Humanität und des kritischen Rationalismus.

Redaktion: Markus Herzig (Leitung), Christian Brügger, Monika Scherrer (Koordination, Abschluss), Jürg L. Steinacher. — Redaktionelle Zusammenarbeit mit SOI-Bilanz (Jacques Baumgartner), Swiss Press Review and News Report (Ian Tickle), Schwejzarski Vestnik (Georg Bruderer), Forum Medien kritisch (Jürg L. Steinacher).

Korrespondenten: Belgrad: L. Matić; Prag: J. Vavra; Moskau: D. Dragunskij

zeitbild erscheint alle 2 Wochen. — Einzelnummer: Fr. 2.80 (Ausland: sFr. 3.10/DM 3.60). — Jahresabonnement: Inland Fr. 59.—, Studenten, Lehrlinge, Schüler Fr. 35.—; Europa und Mittelmeerlande sFr. 65.—/DM 74.—, Studenten, Lehrlinge, Schüler sFr. 41.—/DM 46.—; Luftpost sFr. 71.—; Übersee (Luftpost) sFr. 78.—

Verlag, Redaktion und Verwaltung: Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6. — Telefon 031 43 12 12, Telefax 031 43 38 91. — Postcheck: Zeitbild 30-24616-5. — Banken: Spar + Leihkasse Bern 1.534.002.03; Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 0782409. — Anzeigen: Tarife gemäss Anzeigenliste Nr. 13. — Druck und Versand: Hallwag AG Bern, Nordring 4, 3001 Bern. — Printed in Switzerland ISSN 0044-2100.

Weitere Publikationen und Aktivitäten der Stiftung für Demokratie (SFD)

SOI-Bilanz: Die wichtigsten Grundinformationen und -analysen zum Weltgeschehen (monatlich). — Le Périscope. Französische Ausgabe der SOI-Bilanz. — Swiss Press Review and News Report. Informed International Commentary from a Neutral European Country (für Asien und Afrika). — Schwejzarskij Vestnik. Informationen über Demokratie, offene Gesellschaft und die Schweiz in russischer Sprache (für Osteuropa und GUS-Staaten). — Taschenbuchreihe TM (Tatsachen und Meinungen) und Sonderdrucke zu zeitgeschichtlichen und politischen Grundfragen. — Mitteilungsblatt für Freunde der Stiftung für Demokratie. — Tagungen, Seminare, Aktionen. — Referentendienst.

Lehrerschaft, Seelsorgern, Ärzten, Polizei und Behörden und mit dem Angebot von psychologischer, medizinischer, erzieherischer und berufsberatender Unterstützung als Ursachenbekämpfung gesehen werden.

Reine Symptombekämpfung ist alles, was unter dem Titel «Überlebenshilfe» geschieht. Dazu gehören Fixerräume, Gassenzimmer, Reanimationsteams, «kontrollierte» Drogenabgabe durch den Staat usw.

Eigenverantwortung fördern

Drogensucht ist eine heilbare Krankheit. Die Frage ist: Hat der Kranke eine Eigenverantwortung? Kann er sich frei entscheiden, ob er eine Entzugstherapie antreten oder einer alten Frau die Handtasche wegreißen will?

Wenn er sich in einem Suchtstadium befindet, in welchem er dies einigermaßen frei entscheiden kann, so muss von ihm die Entscheidung für die Therapie verlangt werden. Dann muss alles unternommen werden — auch anfänglicher Zwang — dass er diese Therapie antritt. Es muss gleichzeitig alles unterlassen werden, was ihm das Verbleiben in der Sucht attraktiv und angenehm macht.

Fragen Sie Ihre Wählerinnen und Wähler, ob sie bereit sind, eine kleine Minderheit zu finanzieren, die nicht nur jede eigene Leistung verweigert, sondern vom anderen Teil der Gesellschaft die Übernahme der anfallenden sozialen und medizinischen Kosten fordert?

Wenn sich der Süchtige in einem Suchtstadium befindet, in welchem er seine Entscheidung nicht mehr frei treffen kann, weil die Zwänge der Sucht zu stark sind, so hat er Anspruch auf Heilung. Es ist falsch, hier von Heilung «gegen seinen Willen» zu sprechen. Es müsste heißen: «In Respektierung des Willens, den

er hätte, wenn er einen freien Willen hätte.»

Viele Gründe gegen die Legalisierung

Die Symptomtherapie mit «Überlebenshilfe» — die ja eigentlich Sterbehilfe ist —, mit staatlicher Drogenabgabe oder mit Legalisierung ist darum unheilvoll, weil

1. Suchtprävention und Suchttherapie strategisch blockiert werden;
2. Drogenkonsum als akzeptabler und medizinisch vertretbarer Lebensstil signalisiert wird;
3. Die Volksgesundheit nicht verbessert wird;
4. Die Beschaffungskriminalität nicht überflüssig wird, aber Folgekriminalität hinzukommt;
5. Die Mafia damit nicht bekämpft wird, weil sie jederzeit auf neue Drogen, jüngere Kunden und auf andere Einnahmequellen (Schutzgelderpressung, Kidnapping, Waffenhandel usw.) ausweichen kann.

Ich weise dies in meinem Buch im einzelnen nach.

Der von mir skizzierte Weg verspricht keine sofortige Problemlösung und keine schnellen Erfolge. Langfristig gesehen ist es nach meiner Überzeugung die einzige Möglichkeit, die Drogenproblematik einigermaßen zu bewältigen und den sozialen Frieden zu erhalten.

Es ist schmerzlich, feststellen zu müssen, dass selbst ein tragisches Problem wie das der Drogensucht — jener ansteckenden, für so viele tödlichen Krankheit, die, in ihrer Verstrickung mit Aids, für unsere ganze Zivilisation zu einer Falle geworden ist, aus der es keinen Ausweg mehr

zu geben droht — zu einer parteipolitischen Auseinandersetzung herabsinken konnte.

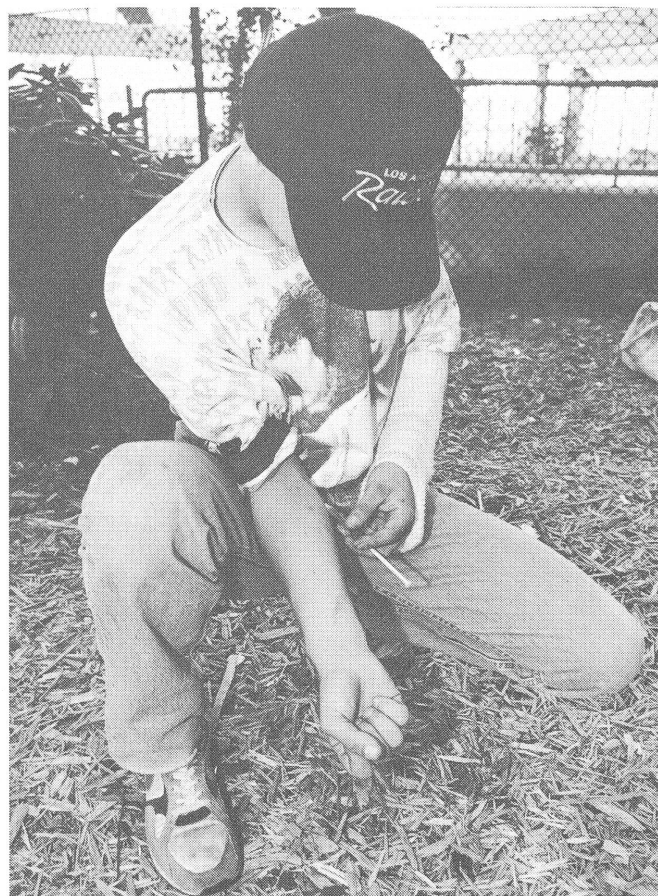
Viele sagen, wir müssten uns eben anpassen, da wir damit zu leben haben. Dies sagen sie um so mehr, weil es eine permissive Einstellung, eine «offene» Haltung zulässt, die als «links», also zukunftsfreundlich gilt.

Wo ist die strenge, asketische «Linke» von ehemals geblieben?

Man kann nur staunen vor der unglaublichen Schwäche der Argumen-

te derer, die für die Entpönalisierung, Freigabe, freie Lieferung von Heroin kämpfen, und über den Erfolg, den sie bei den Bürgern — ganz besonders in der deutschen Schweiz — geniessen. Deutschschweizer, deren «gesunder Menschenverstand» berühmt gewesen ist und für manche Intellektuellen und Künstler sogar recht langweilig geworden war.

Argumente der Barmherzigkeit: Man soll den schwerkranken Drogensüchtigen mit ihrem Gift selbst zu Hilfe kommen.



Immer mehr Jugendliche werden zu Heroinopfern (Foto: Keystone).

Argumente der Forschung: es müssen wissenschaftliche Experimente durchgeführt werden, einfach um zu sehen, was nun geschieht; aber der Kranke soll frei bleiben, nicht unter Spitalkontrolle gestellt werden, so dass niemand wissen kann, was alles neben der Abgabe des Giftes mitwirkt.

Argumente der Wirtschaft: Durch die Freigabe der Droge zerfallen die ungeheuren Gewinne der Drogenmafia — in Zürich? In der Schweiz? Oder in der ganzen Welt?

Ein weiteres Argument finden diese Leute auch in den Menschenrechten: Jeder Mensch muss im Namen der Freiheit für sich entscheiden können. — Aber wenn gerade seine Freiheit durch die Sucht zerstört ist? Wenn gerade darin seine Krankheit besteht, dass er seine Freiheit verloren hat? Er braucht dann die Hilfe des äusseren, rettenden Zwanges. Im «Centre du Levant» (Waad) werden gerade diejenigen gerettet, die noch einen Rest von Sinn für Freiheit haben und aus Sehnsucht danach den Zwang auf sich zu nehmen bereit sind.

Ein Argument aus der Erfahrung: Bis jetzt, behaupten diese Leute, ist alles gescheitert. Also muss man «etwas anderes» versuchen. Doch das ist einfach falsch: Die «nachgiebigen» Versuche haben überall katastrophale Folgen gehabt. Nur geduldige, langdauernde, methodische Versuche, wie zum Beispiel diejenigen des «Centre du Levant», haben dauernde Erfolge gezeigt. Man sollte solche Heime drastisch vermehren, kompetente Leiter dringlich ausbilden. Den Weg gibt es.

Christian Huber, Jurist von Beruf, hat in seiner Schrift geduldig die trügerischen Argumente eines nach dem anderen widerlegt. Er bezieht sich auf Überlegungen und empirische Tatsachen. Ich wünschte, dass recht viele ihm dafür, so wie ich selbst, ihre dankbare Anerkennung ausdrückten.

Ich möchte noch eines unterstreichen, was mir in dieser Situation entscheidend zu sein scheint. Natürlich muss den kranken Drogensüchtigen

Irrwege und Auswege

Der Zürcher Jurist Christian Huber ist dezidierter Befürworter einer umfassenden Drogenpolitik, die sich am Fernziel einer drogenfreien Gesellschaft orientiert. Das macht die gleichwertige Umsetzung von Präventiv- und Therapiekonzepten notwendig, verbunden mit repressiven Massnahmen gegen Drogenhandel und Folgekriminalität (Vollzug des geltenden Rechts).

Das Versagen der bisher praktizierten Politik führt Huber sowohl auf die Vernachlässigung von Prävention und Therapie als auch auf die Inkonsistenz und die Widersprüche der Drogenliberalisierung zurück. Sowohl bei übermässiger Betonung der repressiven Komponente wie für eine auf Drogenfreigabe tendierende Politik prognostiziert Huber eine fatale Fehlent-

wicklung. Huber warnt auch vor drogenpolitischen Ansätzen, die auf politisch-ideologischen Weltbildern oder Werterhaltungen beruhen, die in der Schweiz keine Mehrheit finden beziehungsweise im internationalen Kontext die Schweiz zu isolieren drohen.

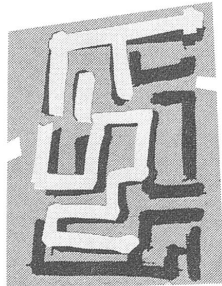
Dies gilt vor allem für die Drogenliberalisierung, deren Lobby die Not der überforderten Gemeinde- und Kantonsbehörden offenbar für ihre Ziele zu nutzen weiss. Dabei blieb bis jetzt die sachliche und vernünftige Überprüfung ihrer Argumente weitgehend auf der Strecke. Christian Huber stellt sich mit seinem Beitrag zur aktuellen Drogendiskussion dieser Aufgabe. Er will damit einen Ausweg aus dem Irrweg weisen, auf den die schweizerische Drogenpolitik zu geraten droht.

die bestmögliche Hilfe zuteil werden. In allererster Linie ist es jedoch Pflicht der Gesellschaft und ihrer Regierung, die noch nicht kranke Jugend zu schützen. Man wird nie wissen, wie viele Jugendliche über den Platzspitz in die Droge eingeführt worden sind, für deren Ansteckung durch die tödliche Krankheit die Behörden mitverantwortlich sind. Jetzt versucht man, nicht den Platzspitz, sondern dessen Schliessung für die Katastrophen, die folgten, verantwortlich zu machen!

Um der Jugend, die noch zögert, zu helfen, müssen die Grenzen zwischen einem freien, verantwortlichen Menschen und einem Süchtigen so scharf wie möglich gezogen und erfahren werden, ohne irgendwelche Entpönanalisierung sogenannter «weicher» Drogen, oder andere künstliche, aus schwächlichem Mitleid erfundene Übergänge. ■

Bestellschein

Christian Huber
**Irrwege
und Auswege**
*Anmerkungen zur
schweizerischen Drogenpolitik*
Mit einem Vorwort von Jeanne Hersch
und einem Nachwort von Peter G. Waser



Rothenhäusler Verlag Stäfa

Ich bestelle fest mit Rechnung das neue Buch «IRRWEGE UND AUSWEGE, Anmerkungen zur schweizerischen Drogenpolitik» von Christian Huber, zum Preis von Fr. 19.50 + Versandkosten.

— Exemplare

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

Bitte einsenden an Rothenhäusler Verlag, 8712 Stäfa.